

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 " 20 "
 Vierteljährig . . . 2 " 10 "
 Monatlich " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 "
 Vierteljährig 3 "

Für Zustellung ins Haus viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expeditions- & Inseraten-Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.)

Inseritionspreis:

Für die einspaltige Zeile à 4 kr., bei wiederholter Einschaltung à 3 kr. Anzeigen bis 5 Zeilen

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Für complirierten Satz besondere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 46.

Samstag, 26. Februar 1876.

Morgen: Alexander.
Montag: Leander.

9. Jahrgang.

Abonnements - Einladung.

Mit 1. März 1876 beginnt ein neues Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“

Bis Ende März 1876:

Für Laibach fl. 70 kr.
 Mit der Post 1 fl. — kr.

Bis Ende Mai 1876:

Für Laibach 2 fl. 10 kr.
 Mit der Post 3 fl. — kr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 kr.

Auf das „Laib. Tagblatt“ kann täglich abonniert werden, doch muß das Abonnement immer mit Schluß eines Monats ablaufen.

Die Ueberbürdung der Schüler an den Mittelschulen.

(Schluß.)

Der Unterrichtsminister verschließt sich der Thatsache nicht, daß eine Ueberbürdung wirklich vorhanden und spricht seine Bereitwilligkeit aus, diesem Uebelstande zu begegnen. Das Uebel ist nachgerade so weit gediehen, daß das Uebermaß des der studierenden Jugend gebotenen Lehrstoffes das Gegentheil von dem bewirkt, was der eigentliche Zweck der Schule ist. Unsere Jünglinge verlassen die Mittelschulen, ohne noch mit den erforderlichen Kenntnissen ausgerüstet zu sein, ohne die Reife des Verstandes und jenen Trieb der Selbstthätigkeit zu besitzen, welche die Entwicklungsstufe unserer Hochschulen vor-

aussetzt. Das heranwachsende Geschlecht lernt weniger, bleibt auf einer niedrigeren Stufe der Denkhätigkeit stehen, weil es zu vielerlei lernen muß, weil Ansprüche an dasselbe gestellt werden, die weit das Maß dessen übersteigen, was die Mittelschule zu beanspruchen berechtigt ist.

Die Ursachen der geistigen Ueberlastung liegen nach der Ansicht des Ministers entweder in fehlerhafter Beschaffenheit der Lehrtexte oder in Mängeln der Behandlung des Lehrstoffes in der Schule, oder endlich in der Außerachtlassung jener notwendigen Beschränkung, welche durch das Nebeneinanderbestehen verschiedener Lehrgegenstände jeder einzelnen Disciplin auferlegt sein sollte. Manche Lehrbücher haben bei Erneuerung der Auflagen allmählig den Charakter von Handbüchern angenommen, so daß kaum die Hälfte des gebotenen Materials bewältigt werden kann. Dagegen bieten Bücher, welche sich innerhalb der richtigen Grenzen halten, manchen Lehrern Anlaß zu reichlicher Zugabe von Lehrstoff. Endlich sind Fälle zu verzeichnen, wo trotz strenger Verbote das Lehrbuch durch Schriften partienweise oder gänzlich ersetzt wird.

Als Mängel in der eigentlichen Kunst des Unterrichtes bezeichnet der Minister ganz richtig: die häufig stattfindende bloße Vorlegung (Vortrag) des Lehrstoffes statt der Durcharbeitung desselben unter beständiger Erprobung der Auffassung der Schüler (Prüfung), die zu geringe Auswahl, Gliederung und Hervorhebung der Hauptsachen und die Außerachtlassung des Unterschiedes zwischen den beiden Lehrstufen (Unter- und Oberghymnasium u. s. w.)

Die Folgen dieser Mängel machen sich bemerkbar, indem ein allzugroßer Zeitverbrauch außer Verhältnis zu dem erzielten Erfolge steht und die erwachsende Nothwendigkeit häuslicher Nachhilfe das Vertrauen der Bevölkerung erschüttert, welche von der Schule erwarten darf, daß sie der häuslichen Thätigkeit des Schülers nicht mehr zumuthe, als dieser mit eigenen Kräften zu leisten vermag. Das ist gewiß eine große Wahrheit in schlichten Worten. Eine Schule, deren Angehörige noch häuslicher Nachhilfe, eines sogenannten Instructors oder Hauslehrers bedürfen, leistet gewiß nicht das, was sie leisten soll, oder sie gibt den einzelnen Gegenständen in der Behandlung eine solche Ausdehnung, daß auch der fleißigste Schüler die Masse nicht mehr zu bewältigen vermag.

Wenn endlich einzelne Lehrer außer Acht lassen, welche Beschränkung jeder Disciplin des Lehrplanes aus ihrer Stellung im Organismus des Unterrichtes erwächst, so erscheint der Eintritt eines Uebergewichtes einzelner Disciplinen und mithin Einseitigkeit des Unterrichtes unausweichlich. Es kann eine Ueberspannung der Forderungen überhaupt und in der Folge Entmuthigung der Schüler nicht ausbleiben, oder es wird Ueberanstrengung der Kräfte erzeugt, die — von physischen Nachtheilen ganz abgesehen — zu mechanischer Geistesstarrheit führt.

Was zunächst die neuen oder schon zugelassenen, in irgend welcher Richtung zu weitgehenden Lehrbücher anbelangt, so wird die Unterrichtsverwaltung die Zulassung neuer Auflagen und Bücher davon abhängig machen, daß dieselben den Lehrzielen genau

Feuilleton.

Eine Titel-Betrachtung.

Wie die Kultur- oder Antikulturbestrebungen, die freiheitliche oder religiöse Bewegung, die geistige und künstlerische Geschmacksrichtung u. s. w. u. s. w. fast jeder Zeit und jedes Zeitalters ihren mehr oder minder treffenden Ausdruck in irgend einer ihnen entweder schon von den eigenen Zeitgenossen oder von der nachhinkenden Geschichte verliehenen Bezeichnung finden, so hat sich auch bereits unser Zeitalter, dem man unter anderen Benennungen bekanntlich auch jene des „realistischen“ beilegt, seine Signatur erworben.

Ich vermag dieser Benennung jedoch eine besondere Berechtigung nicht zuzuerkennen und glaube vielmehr, daß es mit derselben, wie im allgemeinen mit so vielen Titeln nicht weit her ist.

Wie darf die heutige Zeit ihren Titel dem „Realismus“ (der „Lehre von der Wirklichkeit“) entlehnen, wenn man in derselben in einem Grade, wie niemals zuvor, das „Mittel“, den „Schein“, die „Täuschung“ schätzt und cultiviert, — in einem Grade, daß darüber „der Zweck“, die „Sache“ oder

das „Wesen“ ganz außer Augen gelassen wird? Die Gesellschaft im großen und ganzen theilt eben, wie die Freimaurer oder andere zu einem politischen oder religiösen Zwecke gegründete geheime Gesellschaften, nach der Abstufung der Grade, ihre Mitglieder in „Sehende“ und „Blinde.“ Die Blinden sind die, welche sich mit dem scheinbaren Zwecke begnügen, die Sehenden dagegen jene, welche dem geheimen (wirklichen) Zwecke nachforschen. Ich brauche nicht erst zu sagen, welche von diesen beiden Klassen die zahlreichere ist. Wo bleibt da der vielgerühmte Realismus unserer Zeit? Derselbe reducirt sich außer dem Titel nur noch auf Dinge, die im allerstrengsten Sinne „handgreiflich“ sind.

Eben in Titelsachen prägt sich vielseitig ein schreiend unrealistischer Zug aus. So sehr die Welt, die überhaupt dem Schulmeister gleicht, der die gestohlenen Kirschten aß, während er der versammelten Dorfjugend eine Strafpredigt gegen den Diebstahl hielt, seit jeher, und heute vielleicht in noch höherem Grade als je, geneigt ist, große Stücke auf Titel zu halten, um so weniger Aufmerksamkeit hat sie für die Sache, für den Kern oder Inhalt. Deshalb hat es auch immer so viele Menschen gegeben, an denen der Titel das Beste oder selbst gar das ein-

zige Gute war. Es gibt nichts Hohes und Heiliges im Leben, das nicht schon oft einem blanken Titel zu Liebe geopfert worden wäre. Innerste Ueberzeugung, Herzensfrieden und Lebensglück, die Achtung der Guten und Weisen, ein fleckenloser Name in der Geschichte und noch vieles andere wurde und wird noch heute oft veräußert, um irgend einen Titel zu gewinnen, der doch dann in den Augen der Verständigen nicht mehr Effect macht, als eine schlecht gespielte Theatercharge. Mancher opferte gar das Blut von Hunderttausenden tapferer Männer und das Gut und den Frieden von Millionen fleißiger Bürger, um den Titel für seinen erhabenen Pseudonym noch um eine halbe oder ganze Zeile länger machen zu können.

Bei allem demokratischen Stolge beneidet man noch immer jene Glücklichen, die schon in ihrer Wiege einen prächtigen Titel vorfinden, auf Grund dessen sie später leicht die höchsten Würden im Staate erlangen können, wenn auch ihr intellectueller Werth und Inhalt kaum dem eines mittelwäzigen befähigten „Fußbekleidungs-Künstlers“ gleicht.

Aus letzterem Umstande erklärt es sich auch, weshalb in der Geschichte manches Staates so viel „Pech“ vorkommt.

angepaßt erscheinen und daß ihr Umfang so weit eingeschränkt werde, daß das Gebotene in der zugemessenen Unterrichtszeit ohne Ueberhäufung mit Schülern durchschnittlicher Begabung vorgenommen werden kann. Auch wünscht der Unterrichtsminister, daß durch die freie Thätigkeit erfahrener Schulmänner die Lücken der heimischen Schulliteratur allmählig ausgefüllt werden.

Für das Gymnasium, dessen Aufgabe sich unter normalen Verhältnissen lösbar erwiesen hat, erscheint dem Minister eine Verückung der Ziele des Organisations-Entwurfes gegenwärtig nicht gerechtfertigt. Dagegen wird bezüglich der in den älteren Lehrplänen der Realschulen vorgeschriebenen Ziele für einzelne Fächer eine Ermäßigung einzutreten haben. Wenn ferner die Fehlgriffe und Mängel im Lehrverfahren häufig im Uebermaß älterer und in der Unsicherheit jüngerer Lehrer ihre Erklärung finden, so erscheint es unzweifelhaft, daß der Director den entscheidendsten Einfluß auf die innere Gestaltung der Schule zu nehmen vermag, wenn er seine Hauptaufgabe in der Leitung des Unterrichtes sucht. Die volle Verantwortlichkeit für den Zustand der Schule müsse dem Director zugemessen werden. Er wird dem Anfänger im Lehramte auf Grund der beim Hospitieren gemachten Wahrnehmungen mit Rath und That an die Hand zu gehen, ihm Einblick in das Vorgehen älterer Lehrer zu verschaffen und dafür zu sorgen haben, daß er in den Lehrerconferenzen seine Begriffe über Maß, Ziel und Methode des Unterrichtes zu klären vermöge.

Von jedem andern Mittel, die Einheitlichkeit der Führung einer Klasse herzustellen, muß abgesehen werden, weil die Gefahr einseitigen Unterrichtes nicht erhöht und die tiefere wissenschaftliche Ausbildung des Lehrers nicht geopfert werden darf. Dagegen muß mit allem Nachdrucke darauf bestanden werden, daß die Anzahl der in jeder Unterklasse beschäftigten Lehrer auf das geringste beschränkt werde.

Wie man aus dieser Skizze des Erlasses sieht, wird bei den Gymnasien alles beim alten bleiben, nur wird den Directoren und Professoren zu Gemüthe geführt, daß die einen in der Ueberwachung sorgfältiger, die anderen in der Kunst des Unterrichtes emsiger, in ihren Anforderungen an die Schüler bescheidener werden sollen. Nur für die Realschulen wird dagegen eine ganz bestimmte, genau umschriebene Reform bezüglich der Ausdehnung einiger Unterrichtszweige in Aussicht gestellt, ohne daß jedoch der vorliegende Erlass Andeutungen darüber gibt, wie und was in dieser Richtung durch einen späteren Erlass neugeordnet werden soll. Es will uns aber bedünken, daß nicht minder in Bezug auf die Gymnasien Reformen noth thun, wie sie „im Principe“

für die Realschulen in Aussicht gestellt werden. Thätiges Eingehen in die leider nur stiefmütterlich behandelten Naturwissenschaften, gründliche Kenntnis der deutschen Sprache und Literatur, ernstes Studium der Geschichte und Geographie verdienten es, nach dem Urtheile gewiegter Pädagogen wol, daß man einmal auch an Gymnasien darauf den Hauptaccent legte, nicht immer bloß auf Latein und Griechisch, von deren praktischem Werthe nicht alle Welt so vollkommen überzeugt ist, daß man ihnen wöchentlich 6 — 8 Lehrstunden per Klasse zuzuwenden keinen Anstand nähme.

Nicht durch halbe Maßregeln, also, deren eine der angeführte Erlass des Unterrichtsministeriums ist, wird man das Uebel beseitigen, sondern vollständige Reformen sind vonnöthen, wenn die kommende studierende Generation nicht geistig und körperlich dem Siechthum verfallen soll.

Politische Rundschau.

Laibach, 26. Februar.

Zuland. Der niedere Klerus hat eben erst wieder eine neue Probe der warmen Fürsorge des Ministeriums für seine materielle Stellung bekommen. Bekanntlich hat die Regierung gleich nach ihrem Amtsantritte in das Budget des Jahres 1872 einen Betrag von 500,000 fl. zur Unterstützung des Klerus aufgenommen, der sich seitdem alljährlich im Voranschlag befand und nur heuer entfiel, da man in Regierungskreisen die Hoffnung hegte, noch in dieser Session die Congruengebühren der Seelsorgegeistlichkeit gesetzlich erhöhen zu lassen, für welchen Zweck die Erträgnisse der Religionsfondssteuer zur Verfügung gestellt werden sollten. Der Umfang der für die Congruaregulierung nothwendigen Vorarbeiten machte jedoch die Einbringung einer besonderen Vorlage für jetzt unmöglich, und darum beilte sich die Regierung eine neuerliche Einteilung eines Betrages von 660,000 fl. zur Unterstützung des Klerus für 1876 vom Reichsrathe zu verlangen. Diese Summe stellt das beiläufige Reinerträgnis der Religionsfondssteuer dar, die somit heuer zum erstenmale zur Vertheilung gelangt, während die bisher jährlich vertheilten 500,000 fl. dem Staatschätze als einer jener zahllosen Vorschüsse des Staates für den Religionsfond entnommen wurden, deren Ziffer sich heute schon nach Millionen berechnet und bei denen an eine Rückerstattung natürlich ebenso wenig zu denken ist, als an einen Funken von Dankbarkeit vonseite des Klerus.

Im Abgeordnetenhaus bildet die letzte Abstimmung über die Eisenbahnvorlagen noch immer den Gegenstand lebhafter Erörterungen. Man hört einflussreiche Abgeordnete die Ansicht vertreten, daß

es nunmehr nicht angehe, für die übrigen zur Berathung gelangenden Bahnen zu stimmen. Am unangenehmsten überrascht waren die Mitglieder des Eisenbahnausschusses selbst und es soll von mehreren derselben ganz ernsthaft daran gedacht worden sein, ihre Stellen im Ausschusse niederzulegen.

Die Stimmen der Presse, welche heute über dieses Votum vorliegen, sind einmüthig in dem Urtheile, daß die unvermeidliche Folge desselben eine Schädigung des österreichischen Eisenbahncredits und daß die Stellung, welche das Parlament mit dieser Abstimmung gegenüber der wirthschaftlichen Nothlage eingenommen hat, zu tadeln sei. Manche wollen unter den Folgen der Abstimmung auch bereits eine veränderte politische Constellation erblicken; bald ist es der Handelsminister selbst, bald der Generaldirector des Eisenbahnwesens, v. Nördling, dessen Stellung man als erschüttert bezeichnet. Das mögen freilich nur Vermuthungen und Combinationen sein; gewiß aber ist, daß das Eisenbahnprogramm des Herrn v. Schlumbeck einen harten Stoß erhalten hat, und daß in dem Votum des Abgeordnetenhauses, sofern überhaupt parlamentarische Grundsätze auf dasselbe anwendbar sind, eine Verurtheilung dieses Programmes erblickt werden muß.

Der Handelsminister hat im Eisenbahnausschusse auf die Frage, wie lange das Abgeordnetenhaus gegenwärtig noch beisammen bleiben werde, die bestimmte Antwort gegeben, daß von einem Sessionschlusse in dieser Woche keine Rede sein könne, daß die Regierung vielmehr Werth darauf lege, einen Theil ihrer Vorlagen erledigt zu sehen, und daß deshalb die Session noch auf etwa vierzehn Tage verlängert werden müsse. Selbst der Zusammentritt der Landtage soll kein Hindernis für die Fortdauer der Thätigkeit des Reichsrathes bilden, notabene, wenn bis dahin die Eisenbahngesetze, die rumänische Convention und andere als dringlich bezeichnete Gesetze ihre Erledigung nicht gefunden haben sollten.

Die Frage der Trennung des Südbahnnetzes, welche gleichzeitig mit den handelspolitischen Conferenzen der beiderseitigen Minister verhandelt werden soll, gibt den Ungarn Anlaß, wieder echt ungarische, das heißt hochgespannte Forderungen zu erheben. Der Entscheidung der Trennungsfrage zwischen unserer Monarchie und Italien muß nemlich die Einigung zwischen Oesterreich und Ungarn über die Südbahnfrage vorhergehen. Die officiöse „Best. Corr.“ weiß nun über die von Ungarn aufgestellten Bedingungen folgende Mittheilung zu machen: „Die Forderungen der ungarischen Regierung involvieren zuvörderst die principielle Feststellung des Ankaufs

Fortsetzung in der Beilage.

In Frankreich gab es unter Ludwig XV. so viele falsche Marquis, Grafen, Vicomtes und Barone, daß der speculative Großcontroleur der Finanzen, Abbé Terray, den Steuereinnehmern befahl, die Leute nicht mehr nach ihrem Vermögen, sondern nach ihren Titeln zu taxieren. Es wundert mich, daß man bei uns oder auch anderswärts nicht schon etwas ähnliches erdacht hat, da ja doch z. B. in Wien jeder Mensch von Adel ist und man im stolzen Venedig nur in eine Gondel zu steigen braucht, um sofort mit „Eccellenza“ tituliert zu werden.

Ein Titel kann unter Umständen Wunder wirken, der Titel: „Meine Cousine“, mit dem die große Kaiserin die kleine Marquise von Pompadour beehrte, verwandelte die traditionelle Todfeindschaft Frankreichs gegen Oesterreich in eine Allianz gegen Friedrich II., der die unpolitische Ungalanterie besangen hatte, die erwähnte kleine Dame „Cotillon (Unterrock) II.“ zu titulieren. Schwerer ist wol kaum je ein Wort in die Feder geflossen, als dieses „Meine Cousine“ von der Schöpferin der Keuschheitscommission an die Gründerin des Hirschparthes.

Der verewigte allmächtige Staatskanzler Fürst Metternich hat den Adel folgendermaßen definiert, und ich glaube seine Aeußerung niederschreiben zu

dürfen, ohne befürchten zu müssen, proscribiert oder excommuniciert zu werden, wie das so leicht geschehen kann, wenn jemand einmal ein wahres Wort spricht. „Adelig sein heißt nichts weiter, als besser, weiser und unterrichteter sein, als die andern.“ Also selbst in den Augen dieses vielverschrieenen Hocharistokraten haben Rheinwein-Etiquetten auf Wasserflaschen nicht viel gegolten. Freilich geschah diese Aeußerung zu einer Zeit, da die „Andern“ eben nicht viel wissen konnten, denn bei uns galt damals noch als leitendes Prinzip der kulturhistorische Ausspruch eines gleichzeitigen Monarchen: „Wir brauchen keine g'scheidten Leute.“ Der alte Fritz meinte aber schon ein Jahrhundert früher: „Ein gebildetes Volk läßt sich leicht regieren,“ und diese Meinung hat ihn denkwürdiger gemacht für sein Volk und die Welt, als alle französischen Verse, die er zusammenleimte, und selbst mehr als die Wunderstege von Rossbach und Leuthen.

Diese zwei grundverschiedenen Regierungsmaximen habe ich einander gegenübergestellt, damit vielleicht einmal ein Gelehrter, der eine Kulturgeschichte Mitteleuropas schreibt, dieselben als Devise auf sein Werk setzen kann, denn ihre Consequenzen reichen bis auf unsere Tage. Wenn ich mich aber

damit unwillkürlich in eine Parenthese verirrt, die eigentlich gar nicht in den Rahmen meiner Titel-Dissertation gehört, so mag mir das verziehen werden, denn dieser Fehler ist mir aus unseren politischen Verhältnissen angefliegen, die ja selbst auch von sinnverwirrenden Parenthesen wimmeln.

Wer in der Welt nicht alle Augenblicke anstoßen will, muß sich im Titelwesen auskennen. Selbst die blinde Dame Jurisprudencia beachtet lange nicht so sehr den Inhalt einer Sache, als den oberflächlichen „Rechtstitel.“ Unter einem geschickt ausgesuchten „Rechtstitel“ hat sie ihren Arm schon oft zu dem größten Unrechte oder der handgreiflichsten Spitzbüberei hergegeben. Die Kunst der Auffindung solcher Titel ist sehr alt. Wollte ich dieses Kapitel jedoch mit Beispielen illustrieren, so müßte ich bei Erzvater Jakob beginnen, der sich bekanntlich den Titel der Erstgeburt von seinem Bruder Esau um ein Linsenmus und mit Zuhilfenahme eines Ziegenfelles, später auch den Segen von seinem blinden Vater erschwand, um dann in reizender Aufeinanderfolge bis auf unsere Tage und direct bis zum Prozesse Ofenheim zu gelangen, was aber offenbar zu weit führen würde.

Daß die Welt mit Titeln gekittelt wird —

der ungarischen Linien der Südbahn durch den ungarischen Staat. Ferner wird gefordert, daß im Verträge selbst ausgesprochen werde, daß eine gewisse Anzahl von Mitgliedern des Verwaltungsrathes der Südbahn — von welcher die italienischen Linien bereits abgelöst sein werden — aus ungarischen Staatsbürgern bestehe und in Pest für die ungarischen Linien eine besondere, selbständig verfügende Direction etabliert werde, und endlich, daß die für die Ablösung der italienischen Linien einfließenden Summen, insofern dieselben verfügbar werden, gemeinsame Activen der österreicherisch-ungarischen Monarchie bilden.“

Ausland. Das preussische Abgeordnetenhause wird, nachdem es den bezüglichen Antrag des Abgeordneten v. Denzin mit Einstimmigkeit gutgeheißen, nun endlich den Bericht der Eisenbahn-Untersuchungs-Commission in Berathung nehmen. Es ist daher von Interesse, nach einem berliner Blatte den Inhalt dieses Berichtes kurz zu skizzieren. Derselbe zerfällt in zwei Haupttheile, von welchen der erste sich mit der Concessionierung und Bau-Ausführung bei sechsundzwanzig verschiedenen Eisenbahn-Unternehmungen beschäftigt. Den breitesten Raum nimmt die Pommer'sche Centralbahn ein; außerdem sind mehr oder minder ausführlich behandelt die berliner Nordbahn, Berlin-Dresden, Breslau-Warschau, Hannover-Altenbeken u. s. w. Für sensationelle persönliche Behandlung liefert dieser Theil die meiste Ausbeute. Der zweite Theil behandelt die drei Stadien der Vorarbeiten, des Concessions-Verfahrens und der Bauausführung, bei welcher letzteren die Fragen der Actiengesellschaften in den Vordergrund treten. Eine kurz präcisierte Anführung der festgestellten Mißstände resumiert das Ganze. Unter dreißig Hauptpunkten werden die zur Abhilfe dieser Mißstände geeigneten Vorschläge der Commission zusammengefaßt.

Auch die Interpellation des Abgeordneten Windthorst (Dielefeld) über den Verbleib eines neuen Unterrichts-gesetzes erfuhr ihre Beantwortung. Minister Falk stellte die Einbringung desselben für die nächste Session in Aussicht. Es wäre in der That an der Zeit, daß diese Zusage ihre Erledigung fände. Seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts wird das Schulgesetz erwartet; 1817 wurde es bestimmt verheißen; spätere Versuche scheiterten an ihrer eigenen Unzulänglichkeit. Die Ungebuld ist daher sehr begreiflich.

Nachdem die Aufmerksamkeit Europa's lange genug ausschließlich dem Osten zugewendet war, richtet sie sich jetzt auch nach dem Westen. Die Wahlen in Frankreich bleiben das große Ereignis des Tages. Der „Temps“ resumiert das Wahleresultat folgendermaßen: Es sind 300 Repu-

blikaner, 60 Anhänger des Septennats, 60 Bonapartisten, 70 Monarchisten und Legitimisten als gewählt zu betrachten. Die Kammer besteht aus 532 Deputierten und selbst wenn die engeren Wahlen sämmtlich gegen die Republik ausfallen, wird die republikanische Partei doch über eine Majorität von 70 Stimmen verfügen. Die Ballotage findet am 5. März statt. Selbst nach den bescheidensten Erwartungen, sagt der „Temps“, dürfe man annehmen, daß die Republikaner wenigstens 340 Stimmen in der Kammer besitzen werden. Das Resultat gestalte sich noch glänzender, wenn man gewisse Zwischenfälle des denkwürdigen Tages ins Auge fasse. Herr Buffet hat eine vollständige Niederlage erlitten. Er wurde in vier Wahlbezirken geschlagen, in Bourges, Commercy, Mirecourt und Castelsarrasin. Sehr bezeichnend findet es der „Temps“ auch, daß der ehemalige Polizeipräsident Renault als Sieger aus der Wahlurne hervorging. Der Sieg, den die Republik davongetragen, sei auch ein Sieg des gesunden Menschenverstandes und des erleuchteten Patriotismus.

Die Ministerkrise in Frankreich hat eine provisorische Lösung gefunden. Dufaure hat interimistisch die Vice-Präsidentschaft und das Ministerium des Innern übernommen; Buffet geht zu seinen Penaten, und sonst bleibt, bis zur Eröffnung der Session, alles beim alten.

Zur Tagesgeschichte.

— Der „Gartenlaube“, dieser verbreitetsten deutschen Wochenschrift, welche auch in Oesterreich kaum in einer zu den gebildeten deutschen Kreisen gehörenden Familie fehlen dürfte, wurde der Postdebit entzogen. Schon vor einigen Wochen hat es geheißt, daß die ungarische Regierung sich mit dem Plane trage, der „Gartenlaube“ für die ungarischen Länder den Postdebit zu entziehen. Als Ursache wurde ein Aufsatz über Söldner angegeben, der zum Verfasser einen wiener Schriftsteller hat, der zugleich Mitherausgeber einer anerkannt hochofficialen politischen Wochenschrift ist. Was in dem Aufsatze Berlegendes gestanden haben mag, ist nicht unsere Sache, zu untersuchen, doch will uns scheinen, daß man lieber ein unbedacht geschriebenes Wort überhören oder verzeihen als zu einer so gefährlichen Maßregel hätte greifen sollen, deren Wirkung noch dazu eine sehr problematische ist.

— Mütterliche Sorgfalt und Güte. Achtzehn Jahre lang haben die Reisenden auf den tirolischen Bahnstationen männiglich Fleisch und Würste verzehrt, ohne sich um den Kalender oder um Gebote und Verbote der Kirche zu scheren. Und nun kommt der hochwürdigste Fürstbischof von Trient und erlaubt ganz ungebeten in seinem heurigen Fastenpatent den „Reisenden auf den Bahnstationen“ den Genuß der Fleischspeisen an allen Tagen ohne

Unterschied. Da sieht man doch wieder, meint launig das „Innsbr. Tgl.“, was unsere Hierarchie für eine gute, sorgfältige und liebevolle Mutter ist. Man braucht etwas aus Rechtsaberei Verbotes bloß achtzehn Jahre lang zu thun, dann erlaubt sie's ganz von selbst. So wird es auch den evangelischen Gemeinden in Tirol ergehen. Sobald sie einmal errichtet sind und öffentlich in Function treten, werden ihnen ihre katholischen Schwestern alles gestatten, was sie doch nicht mehr ändern können.

— Die Teufelsfrage. Man schreibt aus London vom 18. Februar: Die Frage, ob der conservative englische Staatsbürger, welcher der englischen Staatskirche treu bleiben will, dabei auch auf den Teufel Rücksicht zu nehmen und ihn in sein Glaubensbekenntnis einzuschließen habe, ist von der höchsten Instanz in Kirchenangelegenheiten, dem gerichtlichen Ausschusse des geheimen Staatsrathes, verneint worden. Diese Behörde hat nemlich das Urtheil des früheren geistlichen Oerrichters Sir Robert Phillimore in Sachen Jenkins versus Cool, oder Pfarrkind gegen Pfarrherrn, umgesehen, und damit dem Herrn Jenkins die betreffende Erklärung gegeben, daß er wegen seiner Teufelsleugnung und seines Widerstrebens, an ein ewiges Höllenfeuer zu glauben, noch nicht als ein „offener und notorischer Sünder“ (evil liver) und als ein „gemeiner und notorischer Verbrecher des kirchlichen Gebetbuches“ betrachtet werden dürfe. Denn nur als einem solchen konnte der Pfarrherr Herr Cool ihm das Abendmahl verweigern. Für Herrn Jenkins und alle diejenigen, welche sich aus dem Leibhaftigen nichts machen, liegt hierin eine große Genugthuung. Schlimmer sieht es mit dem Pfarrherrn Cool aus. Er muß für seinen kirchlichen Eifer noch obendrein die Kosten bezahlen und hat schließlich nichts dafür als des — Teufels Dank.

— Ein eifersüchtiger Affe. Boshaft wie ein Affe, pflegt man zu sagen. Daß es auch „eifersüchtig wie ein Affe“ heißen könnte, lehrt folgender von Calahaffee, Florida, gemeldeter Vorfall. Ein daselbst wohnendes kinderloses Ehepaar hielt einen Affen, der den Hausbewohnern die Zeit durch seine Anstelligkeit und Geschicklichkeit trefflich vertrieb. Eine besondere Vorliebe hatte die Hausfrau für das kluge Thier. Um so tiefer fühlte sich dasselbe in seinen heiligsten Gefühlen verletzt, als plötzlich Jocko durch ein reizendes Baby nicht nur in den Schatten, sondern so gut wie in vollständige Vergessenheit gedrängt wurde. Ein halbes Jahr lang ertrug er sein Geschick mit Würde. Als er sich jedoch jüngst mit seinem glücklicheren menschlichen Nivalen allein im Zimmer befand, brach der lang verhaltene Grimm um so rücksichtsloser hervor und sicher wäre das Kind von dem wüthenden Thiere erwürgt worden, wenn die erschreckte Mutter auf ihres Lieblings Schreien nicht noch rechtzeitig herbeigeilte wäre und diesen aus den Händen seines Angreifers befreit hätte.

„mundus titulis titillatur“ — wissen wir schon seit Horaz. Und auch, daß die Titelsucht eine der größten Schwächen der Menschheit ist, bleibt unbestritten. Es wäre ein Ding der Unmöglichkeit, die große Stufenleiter der Titel und Titulaturen auch nur annähernd zu skizzieren, indessen dürfte es schwerlich gefehlt sein, wenn ich behaupte, daß dieselbe nach oben mit dem kaum mehr zu übertrumpfenden Titel des Kaisers von China, der zwar nur ein Chinese ist, sich aber doch „Sohn des Himmels“ und „Beherrscher des himmlischen Reiches“ nennt, und nach unten mit dem gewiß demüthigsten aller Titel: „Knecht der Knechte Gottes“, dessen jeweiliger Träger im Vatican zu Rom domiciliert, begrenzt wird.

Um übrigens die Lächerlichkeit und Unstimmigkeit vieler Titel ganz zu ermessen, brauchen namentlich wir Deutsche nicht weit zu schweifen, sondern einfach auf unsere angestammten Titelsalben: „Euer Wohlgeborenen! Euer Edelgeborenen! Euer Hochwohlgeborenen! Euer Hochgeborenen!“ zu blicken. Eine treffendere Satire auf diesen Titelsinn hat wohl noch niemand geliefert, als jener Landadelmann, der einem Unadeligen, welcher ihm in einem Briefe nur den Titel: „Wohlgeborener Herr!“ beilegte, kurz zurück schrieb: „Geborener Herr!“

Mitunter ist es aber auch gefährlich, sich in der Wahl der Titel zu vergreifen; hat es ja doch erst jüngst das berliner Kammergericht glücklich herausgefunden, daß in der Titulatur „Jude“ eine Beleidigung liegt. Ob es indessen mit dieser neuesten Entscheidung in Zusammenhang zu bringen ist, daß beim jüngsten Valle des Grafen Andrássy der „Index Curiae“ Graf Majlath vom Thürsteher als „Index Curiae“ angemeldet wurde, wahrscheinlich, weil dem guten Manne das Wort „Jude“ selbst in der milderen Verbindung mit „ex“ zu despectivlich erschienen sein mag, wage ich nicht zu entscheiden.

Der Rector der wiener Universität führte vor Zeiten den Titel: „Durchlauchtigster Meister der sieben freien Künste und oberster Schulmeister in Wien“ (was mich einigermaßen an den Titel des Königs der Birmanen: „Herr der weißen Elefanten und aller Elefanten der Erde“ erinnert), und in Prag hatten noch im vorigen Jahrhunderte die Doctoren der Medizin den Titel: „Excellentissimi“. Ja selbst heute noch hält es in unseren Universitäten von „Magnificenzen“ „Spectabilitäten“ u. s. w. wider. Man sieht also, die geweihte Schar der Träger der Wissenschaften hat es ebenfalls nicht verschmäht, sich mit Titeln aufzuputzen, und es sieht keineswegs darnach aus, als ob sie heute hierin

anders geworden wäre. Auf keinem Felde aber ist die oberflächliche Weltanschauung, die den Schein über das Wesen setzt, beklagenswerther, als auf dem erhabenen Felde der Wissenschaft. Wo Jean Paul hinauswollte, als er schrieb: „Einen Esel, meine Herren, der seine zwei langen Ohren hat, kann man noch zur Noth ausstehen, allein ein Esel, der sich zur Verbesserung seiner Gestalt das Eine hat abschneiden lassen, ein solcher Esel mit Einem Ohr ist mir ein unerträglicher Anblick“, das wird Einem erst klar, wenn man sich dem selbstgefälligen Inhaber irgend eines gelehrten Titels gegenübersieht, dem Mutter Natur zu diesem Titel die entsprechenden Mittel im Centralorgan seines Körpers versagt hat.

Eine durchgreifende Verfassungsrevision im Titelwesen wäre somit äußerst nothwendig, falls unsere Zeit auf ihren usurpirten Titel einigen Anspruch haben will. Vielleicht hat aber meine Betrachtung selbst unter dem Einflusse unserer oberflächlichen Weltanschauung gelitten, und der Inhalt hielt nicht, was der Titel erwarten ließ.

Richard Kronegger.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Aus dem Landes-Schulrathe.) Der Bericht des Landes-Schulinspector Dr. Bretschko über die vorgenommene Inspicierung der hiesigen Mittelschulen wurde dem Unterrichtsministerium vorgelegt. — Die Verwendung des Supplenten Herrn Martin Eisenkel im Rehn'schen Institute wird gestattet.

— (Berichte Schmetterlinge.) Einem uns gütig zur Verfügung überlassenen Privatbriefe aus der Gegend von Udria entnehmen wir folgendes: Trozdem noch fast zwei Meter hohe Schneewände die Straßen der Stadt einrahmen und die ganze Flora noch unter einer 1 Meter hohen Decke im ruhigen Schlafe sich befindet, flatterte am 23. Februar bei nachlassender neblichter Witterung gegen 9 Uhr früh im Garten des Herrn L. zwischen den Bäumen ein Schmetterling herum und setzte sich endlich auf einen Aprikosenbaum, wo er abgefangen und in das warme Zimmer gebracht wurde. Dagegen schreibt man uns aus Krainburg, daß dort schon am 30. Jänner ein Schmetterling (kleiner Fuchs) am Schnee lebend aufgefunden und nach Hause gebracht wurde, wo er noch heute im Zimmer sich des Daseins freut.

— (Lawinen im Bezirke von Udria.) Die Zufahrtsstraßen nach Udria sind noch jetzt 8 bis 9 Fuß hoch mit Schnee bedeckt, da fortwährend Lawinen niedergehen und dieselben überschütten. Unter Udria und Sairach sind noch gegenwärtig von der Außenwelt ganz abgesperrt. In der Gegend von Unter Udria sind die Lawinenstürze besonders anhaltend. Die Fahrpost von Udria nach Voitsch war vom 5. bis zum 16. Februar unterbrochen. Kaum war es mit dem Aufgebote von ein paar hundert Mann gelungen, die Sellastraße auszukäufeln, so fiel vom 10. auf den 11. Februar eine neue noch höhere Schneelage und die gethane Arbeit erwies sich als vergeblich. Wiederrum arbeiteten bei dreihundert Mann durch mehrere Tage mit aller Anstrengung, um die Straße fahrbar zu machen, allein die niedergehenden Lawinen verursachen noch immer Störungen. So wurde die Post am 23. d. M. wieder aufgehalten und mußte auf offener Straße abwarten, bis die Schneemassen beseitigt waren.

— (Ahsenbruch.) Am 24. d. M. erlitt der Wien-Triester Eilzug zwischen St. Peter und Triest infolge eines bei einem vorausgegangenen Lastenwege vorgekommenen Achsenbruches eine fünfthalbstündige Verspätung. Ein Unfall kam hierbei nicht vor.

— (Corsofahrt.) Wir werden ersucht mitzutheilen, daß am Faschingsdienstag eine Corsofahrt veranstaltet wird. Das Arrangement derselben befindet sich in so bewährten Händen, daß eine sehr zahlreiche Theilnahme schon zu erwarten ist.

— (Sanitätswesen.) Aus dem Sanitätshauptberichte des laibacher Stadtphysikates für das Jahr 1874 entnehmen wir nachfolgende Ergebnisse: In meteorologischer Beziehung werden abnorme Temperaturwechsel nachgewiesen und hiedon theilweise das lange Andauern und die Intensität der zwei großen Epidemien, der Blattern und der Rachenbräune, abgeleitet. Die allgemeinen Morbiditätsverhältnisse gestalteten sich zu ungewöhnlich ungünstigen. Fürs erste reichte bereits aus dem Jahre 1873 eine Blatternepidemie herein in das Jahr 1874, so daß der Höhepunkt derselben zwischen dem 23. Dezember 1873 und 3. Jänner 1874, also gerade in den Anfang des Jahres fiel. Diese Epidemie dauerte bis Juni 1874 und trug das größte Contingent bei zur außergewöhnlichen Sterblichkeit, ungeachtet ihre Höhe schon theilweise in das Vorjahr fiel. Im Juni, als die Blattern nachließen, begann die Diphtheritis, anfangs sporadisch auftretend, einen epidemischen Charakter anzunehmen. Außer den genannten zwei Epidemien waren Scharlach, Typhus, Entzündungskrankheiten und Tuberculosen die häufigsten. Was die Ursache dieser auffallenden Erkrankungen anbelangt, so nimmt das Stadtphysikat an: 1. Die meteorologischen Verhältnisse; 2. die Verbreitung des Blatterncontagiums durch ganz Mitteleuropa infolge des französischen Krieges, d. h. das Stadtphysikat befreitet den lokalitätologischen Charakter der Blattern. Für die ungünstigen Sterblichkeitsverhältnisse in der Stadt Laibach überhaupt aber führt das Stadtphysikat folgende Ursachen an: 1. die Verarmung der Bevölkerung und Ueberfüllung der Armenquartiere; 2. die mangelhafte Ausfuhr der Nahrungsmittel; 3. die meteorologischen Verhältnisse; 4. das mangelhafte und oft ungesunde Trink-

wasser; 5. die offenen Kanalanfbindungen in den Laibachfluß. Was die allgemeine Sterblichkeit in Jahre 1874 anbelangt, so sind im ganzen 1142 Civilpersonen gestorben (gegen 889 im Jahre 1870 und 811 im Jahre 1871). Hievon entfallen auf die Blattern 99 und auf die Diphtheritis 124. Von dieser Hauptziffer rechnet das Stadtphysikat die Todtgeborenen und 200 Nichtlaibacher, die im Civilspitale starben, ab und findet sodann eine Sterblichkeitsziffer von 913 bei einer Bevölkerung von 23,593 Köpfen, das ist 39.1 per mille gegen 32.9 per mille des Vorjahres, also ein Plus von 6.2 Prozent. Durchschnittlich starben in Laibach täglich 3.1 Personen, eigentlich Laibacher 2.5. Die geringste Sterblichkeit, also die besten Gesundheitsverhältnisse, zeigen innere Stadt und Kapuzinervorstadt; die größte Krakan, Trirnan, Karlsbadervorstadt, Hühnerdorf und Moorgrund. Wohlhabenheit und Bodenverhältnisse sind die Hauptfactoren dieser Erscheinung. Aus dem Berichte über die Wohlthätigkeitsanstalten entnehmen wir nun den Hieser des Stadtphysikates Dr. Kowatsch gegen die Uebelstände des Armenhauses, das übrigens ein Sterblichkeitsverhältnis von 10.2 Prozent zeigt. Im Jahre 1874 kamen 768 Geburten vor, 383 Knaben und 385 Mädchen. — Die amtliche Wirksamkeit des Stadtphysikates erstreckte sich auf 2261 Geschäftskäufe, darunter 30 Augenheime, 43 Totalerhebungen, 7 Erhumierungen, 78 Sanitätsberichte, 18 chemische Untersuchungen, 1789 Revisionen (u. z. 1680 in Häusern, 4 im Friedhof, 6 in Volksschulen, 3 in Speisereisendungen, 2 bei Giftbändlern, von 36 Kupfergeschirren, 5 in Apotheken, von 15 Receptconvoluten, 3 in Spitälern, 4 in Armenanstalten, 31 des Lebensmittelmarktes), auf 290 Anzeigen über Sanitätsgebrechen, Ausstellung von 5 Zeugnissen, 2 polizeiliche Obductionen und 24 Sitzungen. Neben diesen Geschäften wurden 1495 Polizeihäftlinge ärztlich untersucht, 1142 Todtenbeschaue, 402 Zuspaltungen im Magistratsgebäude vorgenommen, und bei 16 plötzlichen Berunglückungen ärztliche Hilfe geleistet; außerdem an zwei Tagen des Monats die Profituirten untersucht. An Arme wurden 2400 Ordinationen abgegeben. Von diesen entfielen die Mehrzahl auf den Stadtphysikat und die Stadtärzte; auf Privatärzte 400. — Hr. Dr. Keesbacher theilte die wichtigsten Punkte des erwähnten Hauptberichtes in der am 18. d. M. stattgefundenen Gemeinderathssitzung mit.

— (Der deutsche Ritterorden), welcher auch in Krain Commenden besitzt, zählte Ende Dezember 1875 1507 Mitglieder. 40 Sanitätscolonnen können jederzeit ins Feld rücken, zu welchem Zwecke ein Betrag von 150,000 fl. bereit liegt. In die drei ständigen Ordensspitäler wurden im Jahre 1875 368 Kranke aufgenommen; hievon starben 24, genasen 303 und blieben 41 in weiterer Behandlung.

— (Bergnügungsanzeiger.) Heute Feldwebelball (17. Inf.-Reg.) im Glasalon der Casino-restaurant. Morgen in derselben Lokalität Faschingskneipe des hiesigen Turnvereins unter Mitwirkung des Hrl. Allegri, den Productionen folgt ein Tanzfränzchen. Dinstag den 29. d. Maskenball in den Theaterlocalitäten. An demselben wird diesmal auch die elegante Herren- und Damenwelt theilnehmen und Maskengruppen bilden.

— (Aus dem Amtsblatte.) Befehung der Organisten- und Messnerstelle in Udria; Gesuche bis 15. März an die dortige Bergdirection. — Befehung einer Telegraphen-Leitungs-Ausstillbauwerkstelle in Krain; Gesuche binnen 6 Wochen an die Telegraphendirection in Triest.

— (Das „Neue Fremdenblatt“) stellt am 29. d. M. sein Erscheinen ein. Die noch weiter bezugsberechtigten Abonnenten erhalten hiesfür entweder die „Presse“ oder es wird der entsprechende Abonnementsbetrag zurückgestellt.

— (Für Landwirtschaftszwecke) im nachbarlichen Krain wurden für die Jahre 1876 und 1877 von Seite der dortigen Landwirtschaftsgesellschaft präliminirt, und zwar: für die Ackerbauschule jährlich 6000 fl., für die Fuchsbau-Lehranstalt 1100 fl., für den Wanderlehrer jährlich 2000 fl., für Thierschau 9000 fl., für Obstbau 2500 fl., für Flachsbaum 1300 fl., für landwirtschaftliche Maschinen jährlich 500 fl., für Alpenwirtschaft 500 fl., Pferdezucht 2000 fl., Rindviehzucht 17,000 fl., Schweine- und Schafzucht 1100 fl., Volkereiproduction jährlich 500 fl., Verbesserungen 2600 fl., zusammen 1876 und 1877 56,300 fl.

— (Vom Alpenvereine.) Die Section Klagenfurt des deutschen und österreichischen Alpenvereines beschäftigt sich mit der Herstellung des Unterkunftshauses auf der Elisabethhöhe nächst Heiligenblut und will, wie bereits bekannt, die erforderlichen Kosten im Wege einer Effectenlotterie aufbringen. Diese Hütte soll am Rande des Kaiserjägerkogels (6200 Fuß hoch) errichtet werden. Das betreffende Comité wendet sich durch seinen Vorstand, M. Freiherrn v. Jabornegg in Klagenfurt, an alle Freunde und Verehrer der schönen Berge mit der Bitte, zu dieser Lotterie unentgeltlich Gewinngegenstände spenden zu wollen.

— (Zur Salzfrage.) Der Centralausschuß der Landwirtschaftsgesellschaft im nachbarlichen Krain tritt um Aufhebung des von Seite des Finanzministeriums aus ficalischen Gründen an die Salindirection zu Hall in Tirol erlassenen Verbotes — Salz nach Krain abzugeben, ein. Infolge dieses Verbotes soll Krain seinen Salzbedarf aus den weitentlegenen Salzwerken Gmund, Austerlitz und Hallein beziehen, womit ungeheure Frachtauslagen verbunden wären. Die Vertretung der krainischen Landwirthe beleuchtet in einer Petition die mißliche Lage der Landwirtschaft und die hohe Besteuerung in Krain, betont die Schädigung der Viehzucht durch vertheuerte Salzpreise und weist die unbestreitbare Nothwendigkeit des Salzes für das Viehvieh nach. Krain zählt 250,000 Stück Rinder, 24,000 Pferde, 180,000 Schafe, 37,000 Ziegen und 100,000 Schweine, und bedarf für diesen Viehstand jährlich nahezu zwei Millionen Kilo Salz. Durch den Bezug des Salzes aus entlegenen Gegenden würde nicht nur die Ernährung des Viehstandes einen bedeutenden Mehraufwand von Parauslagen erfordern, sondern auch die Verpflegung von mehr als 100,000 ständigen Diensthöten, die doch auch des Salzes bedürfen, würde eine nicht geringe Mehrausgabe an Geld in Anspruch nehmen. Der Landwirth in Krain stellt, um einigen Gewinn aus der Landwirtschaft zu ziehen, das gewiß nicht unbillige Verlangen, daß ihm das notwendige Salz auf dem kürzesten und billigsten Wege, d. h. aus der Saline zu Hall in Tirol, zugänglich gemacht werde. An den wohlthätigen, nutzbringenden Folgen der Aufhebung des obenerwähnten Verbotes würden auch die Landwirthe Krains namentlich Oberkrains, welche mit Krain im lebhaften Verkehre stehen, theilnehmen.

— (Landschaftliches Theater.) Der Name Bauernfeld's, des Verfassers vorzüglicher Lust- und Schauspiele des wiener Hofburgtheaters, und sein gediegenes historisches Schauspiel „Ein deutscher Krieger“ hätten es wol verdient, daß sich gestern eine größere Anzahl von Theaterfreunden im Schauspielhause eingefunden hätte. Der Verfasser bringt in dem genannten Schauspiel Scenen aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges (1618—1648) zur Darstellung; jedoch die edle, kräftige Sprache, mit welcher er die vergangene Zeit schildert, paßt buchstäblich in die neueste Zeit. Unser Publikum hielt sich gestern in auffallender Weise den Theateräumen fern, und die wenigen Götter, die sich einfanden, folgten der Aufführung mit geringer Aufmerksamkeit, ja mit Rälte. Das erste Debut des neugeworbenen Schauspielers Herrn Lemaitre weist darum nur einen unglücklichen Erfolg auf. Herr Lemaitre besitzt nach den gestrigen Wahrnehmungen auch nicht jene Bühnengewandtheit, um in der Heldenrolle als „Obriß von Göbe“ fesseln zu können; das Publikum vermisse eben den Helden im äußeren Auftreten, in Sprache und Handlung. Die schön und edel geformten Reden des für deutsche Freiheit und Einigkeit begeisterten Freicorpsführers „Göbe“ verliefen, ohne besonderen Eindruck zu hinterlassen. Hr. Corbach spielte die in politische Händel verwebte „Frau von La Roche“ mit Geist, Verständnis, Gefühl und Feuer; dieser fleißigen Schauspielerin gelang es, dem Charakter dieser schwierigen Rolle entsprechenden Ausdruck zu verleihen. Herr Steinberger gab den Naturburschen „Fanno“ recht gemüthlich und drollig, wofür ihm auch Beifall und Hervorruf spendet wurde. Herr Frederig trat als „Kurfürst Johann Georg“ eben auch sehr gemüthlich auf und spielte die Hasenjagdscene prächtig. Obgleich die Herren Adam (Georg Böttner), Thaler (Major Ranne) und Unger (Graf Dohna) lobenswerth mitwirkten, blieb das Publikum während des Verlaufes der Vorstellung größtentheils kalt. Vielleicht gelingt es Herrn Lemaitre, in den nächsten Vorstellungen das Publikum zu erwärmen, zu größerer Theilnahme und zu lebhafteren Beifallsäußerungen zu vermögen.

Grazer Doppel-Senf (Mostsenf),
 sehr süß und aromatisch,
feinste französische Senfe
 in Gläsern und ledig in Fässchen,
 sowie
kleine Gurken in Weinessig
mit Kräuter und Gewürz. empfiehlt bestens und billigst
Erste steiermärkische Senf- und Weinessig-Fabrik.
Rud. M. Schosserer, Graz. (756) 6-6
 (Preisblatt auf Verlangen.)

Briefliche Mittheilung
 über die
heilkräftigen Eigenschaften u. Wirkungen
 des echten
Wilhelm'schen
 antiarthritischen antirheumatischen
Blutreinigungsthee.

Geehrtester Herr Wilhelm!
 Der echte Wilhelm'sche obgenannte Blutreinigungsthee, der schon wenige Monate nach dessen Bekanntwerden solch' einen Anklang gefunden und sogar Anempfehlung von Seite des ärztlichen Publicums fand, indem man wußte, daß aus dem Wilhelm'schen chemischen Laboratorium noch nie etwas Unreelles hervorgegangen ist, bestimmten auch mich, unausgesetzt Versuche mit demselben zu machen, deren Erfolge mich nicht selten überraschten. Ich halte es daher im Interesse der leidenden Menschheit für Pflicht, meine gemachten Erfahrungen über die Wirkung dieses in Rede stehenden Thees gewissenhaft und zur Darnachachtung niederzuschreiben, umso mehr, da dieser Blutreinigungsthee, wie auswärtige Blätter melden, mit bestem Erfolge auch bei den hohen und höchsten Herrschaften des Auslandes angewendet wurde. Möge sich dadurch der leidenden Menschheit eine mehr als tausendfach bewährte Quelle ihrer Genesung aufschließen.

Erfreulich bewährte sich dieser Wilhelm'sche Blutreinigungsthee in rheumatischen Affectionen, besonders wenn letztere bei Veränderung des Wetters oder bei rauher Witterung stärker hervortreten. Schon nach dem Gebrauche einiger Päckchen erzielte ich überall große Erleichterung. Kräftig kämpft dieser Thee in der Gicht an, ein Uebel, welches tiefer seinen Sitz hat und er endlich doch besiegt. Die beginnende Wirkung dieses Thees gibt sich stets durch ein Prickeln in den betreffenden Theilen zu erkennen. Ebenso bewährte sich dieser Thee in Unterleibsaffectionen der Vielfäser, indem er das im Unterleibe angehäufte und Störungen verursachende venöse kohlenstoffhaltige Blut reinigt. Ebenso muß seine Wirkung bei chronischen Krankheiten der Leber, Vergrößerungen, Anschwellungen anerkennen. Höchst zweckdienlich findet dieser Blutreinigungsthee als Vorbereitung beim Gebrauche einer Mineralquelle gegen obgenannte Leiden seine Anwendung. Endlich zeigt er sich als ein wohlthunender Ersatz für alle diejenigen, deren Berufs- oder Vermögensverhältnisse es nicht gestatten, Mineralbäder oder Quellen gegen angeführte Leiden zu besuchen. Dies zur Ehre des Herrn Franz Wilhelm, Apothekers in Neunkirchen von

Dr. Julius Janell,
 prakt. Arzt.

(644) 6-3

Collationiert und mit dem mir vorliegenden ungestempelten Original vollständig übereinstimmend befunden.

Jamnik, den dreißigsten Juni ein Tausend acht Hundert siebenzig vier.
 (L. S.) **Dr. Friederich Heidler,**
 f. l. Notar.

Vor Verfälschung und Täuschung wird gewarnt.

Der echte Wilhelm's antiarthritische antirheumatische Blutreinigungsthee ist nur zu beziehen aus der ersten internationalen Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsthee-Fabrikation in Neunkirchen bei Wien, oder in meinen in den Zeitungen angeführten Niederlagen.

Ein Packet, in 8 Gaben getheilt, nach Vorschrift des Arztes bereitet, sammt Gebrauchsanweisung in diversen Sprachen 1 Gulden, separat für Stempel und Packung 10 kr.

Zur Bequemlichkeit des P. T. Publicums ist der echte Wilhelm's antiarthritische antirheumatische Blutreinigungsthee auch zu haben in **Laibach:** Peter Lassnik; **Adelsberg:** Jos. Kupferschmidt, Apotheker. — **Gilli:** Franz Rauscher; **Baumbach'sche Apotheke:** — **Görs:** A. Franzoni; Apotheker; — **Klagenfurt:** C. Clementschitsch; **Krainburg:** K. Savnik, Apotheker; — **Marburg:** Alois Quandest; **Mödling:** Alfred Matter, Apotheker; **Rudolfswerth:** Dom. Rizzoli, Apotheker; — **Prassberg:** Tribue; — **Villach:** Math. Fürst; — **Warasdin:** Dr. A. Halter, Apotheker.

Beste Nähmaschine der Welt.

Für Krain einzig und allein echt beim Gefertigten!



Nebst den Original-Elias Howe-Maschinen sind ebenfalls ausschließlich bei mir **Original-Singer und Grover & Baker-Nähmaschinen**

zu Fabrikspreisen en gros & en détail erhältlich. Ausserdem führe stets nur beste ausländische Maschinen zu sehr herabgesetzten Preisen, und zwar: Wheeler & Wilson, Grover & Baker Nr. 19, The Little Wanderer (letztere auf Wunsch amerikanische), Taylor, Germania, Wilcox & Gibbs, Express, Lincoln, Cylinder Elastic, Walkmaschinen etc.

Nachgeahmte oder gebrauchte ausgelaufene Maschinen wären unter Umständen um 20 bis 30 Perz. billiger zu haben, erscheinen daher momentan preiswürdiger, sind aber dagegen um

50 Perz. weniger werth, als oben angeführte Ware. — Daher Vorsicht in der Auswahl!

Wer also eine solide gute Maschine wünscht, wende sich vertrauensvoll an mich, ich bin wie seit Jahren bemüht, durch reelles Auftreten meinen guten Ruf zu wahren.

Garantie reell. — Auch auf Ratenzahlungen.

Laibach, Judengasse Nr. 228.

Hochachtungsvoll

Franz Detter.

Auswärts nimmt mein Reisender Herr J. Globočnik Aufträge bereitwilligst entgegen und ertheilt auch zugleich den erforderlichen Unterricht.

Seide, Zwirn, Nadeln, Apparate, Brustfaltentstreifer etc. stets in grösster Auswahl billigst vorhanden.

Warnung.

Durch allfällig aus anderer Quelle auftauchende Offerte gleichnamiger Maschinen beliebe man sich nicht irre führen zu lassen, denn schon der Besuch meines reichhaltigen Lagers würde den eclatantesten Wahrheitsbeweis über Gesagtes liefern. **Obiger.**

Kein Schwindel!!

Gegen Postnachnahme oder Einsendung des Betrages versendet das Exporthaus:

E. Schwenk, I., Weiburggasse 14, Wien,

folgende, mehr als um die Hälfte des Erzeugungspreises herabgesetzte Artikel in Prima-Qualität

aus feinstem Chinasilber:

	früher	jetzt		früher	jetzt
1 Paar Salonleuchter	fl. 5-50	3-—	1 Zucker- oder Pfefferstreuer	fl. 3-—	1-50
1 Butterdose	3-50	1-20	6 Kaffeelöffel	3-75	1-50
6 Messer	5-—	2-25	6 Eßlöffel	5-50	3-—
2 Serviettenspangen	2-40	1-—	6 Tischmesser	5-—	2-80
1 Dose z. Cigarettentabak	3-—	1-25	6 Tischgabeln	5-—	2-80
1 Zuckerdose (innen vergolbet)	12-—	7-—	1 Gemüselöffel	3-—	1-40
3 Flaschenorte mit Figur	3-—	—90	6 Dessertmesser oder Gabeln	4-80	2-60
1 Zuckerringe	2-20	—90	6 Kindelöffel	4-90	2-70
6 Eierbecher	6-—	2-40	1 Kaffeeshale sammt Untertasse, hochfein, graviert und innen vergolbet	7-—	3-—
1 Theesieb	—80	—30	1 Girandol (Armleuchter)	10-—	6-—
1 Handleuchter	1-—	—50	1 Caraffine sammt Eßig u. Del	8-—	4-50
1 Oberschöpfer	3-—	1-25			
1 Suppensöpfer	4-80	2-30			

Befonders zu bemerken:

alle diese 24 Stück kosten zusammen in elegantem Etui

anstatt 25 fl. **nur 10 fl.**

Ferner Präsentirtassen, Tafelaufsätze, Thee- und Kaffeekannen, Senfbehälter, Eierkocher, Brodfröbe, Salzfaß, Bistartentürkbecken etc. Passende leere Etuis für alle Sorten Eßbesteck und Kaffeelöffel stets vorräthig. Ausführl. Preisblätter werden gratis zugesandt. (93) 12-2

E. Schwenk, I., Weiburggasse 14, Wien.